

Lesezirkel, 16. Dezember 2025, Helmhaus und Literaturhaus Zürich Petrarca-Sonette und andere Gedichte

«Nun, da Himmel und Erde und Winde ruhen»: Unter diesem Titel zeigt das Helmhaus Zürich vom 3.10. 2025 bis 4.1. 2026 eine Ausstellung über Verletzlichkeit, Liebe und Tod.

Aus dem Ausstellungstext:

«Nun, da Himmel und Erde und Winde ruhen»: Das klingt so poetisch, verwunschen, verklärt. Ein Gegenbild zu der unruhigen Zeit, in der wir heute leben? Der Titel dieser Ausstellung stammt aus der Zeit der Renaissance, einem Gedicht von Francesco Petrarca aus dem 14. Jahrhundert. Im Barock, im Jahr 1638, hat der Komponist Claudio Monteverdi dieses Gedicht vertont. Der Ort und die Zeit, wo Himmel und Erde und Winde für einen Augenblick ruhen, waren auch damals schon umgeben von Unruhe, Kampf und Krieg.

Ist der Blick nach innen das Einzige, was uns Ruhe bringen kann – damals wie heute? Sollten wir öfter die Verbindung mit uns selbst suchen? Damit wir die beunruhigenden Informationen, die ständig auf uns zukommen, besser verarbeiten können? Sollten wir uns mehr der Natur und der Liebe zuwenden? Und unsere Verletzlichkeit als Stärke sehen statt als Schwäche?

Lyrik und Musik in einer Kunstaussstellung: Auf den beiden «alten» Werken von Petrarca und Monteverdi baut die Ausstellung auf. Mit ausgewählten Werken aus der Gegenwartskunst versuchen wir, mehr über dieses Gefühl der «Ruhe im Sturm» herauszufinden. Ein Gefühl, das offenbar nicht neu ist. Die Kunstwerke fassen ganze Leben in Bilder, sie schöpfen aus Biografien Kunst. Sie zeigen, wie aus Erfahrungen und Erinnerungen von Schwäche ein Gefühl von Stärke für die Zukunft entstehen kann. Sie schenken uns in dieser unruhigen Zeit ein paar Momente der Ruhe, des Nachdenkens, der Verinnerlichung.

Literaturhaus und Helmhaus laden am 16. Dezember gemeinsam zu einem Lesezirkel ein. Als Basis dient das titelgebende Sonett von Petrarca, ergänzt um ein paar weitere Sonette dieses Autors. Inhalt des Lesezirkels ist nicht eine vertiefte Petrarca-Studie – sondern eine gemeinsame Diskussion über die Fragen: Wo finden wir heute Ruhe? Was trägt die Literatur dazu bei? Wie finden wir uns selbst in alten, und neuen Texten? Wir werden darüber sprechen, auf der Basis der ausgewählten Texte von Petrarca. Diese werden ergänzt um zwei Songtexte, die in der Ausstellung zu lesen resp. zu hören sind. Sowie um ein paar Gedichte des polnischen Autors Zbigniew Herbert: Ihm wurde 1979 der Petrarca-Preis für zeitgenössische Dichtung verliehen, auch seine Gedichte kreisen oft um die Verbindung von Hoffnungslosigkeit und Zuversicht, Leichtigkeit und Schwere. Herbert schuf die Figur des «Herrn Cogito», als Inbild des suchenden, liebenden, zweifelnden, hoffenden Menschen, der in vielen seiner Gedichtbände auftaucht.

Francesco Petrarca (1304-1374), ausgewählte Sonette aus dem Canzoniere

1 / [Ihr, die ihr in verstreuten Gedichten den Klang]

Ihr, die ihr in verstreuten Gedichten den Klang
der Seufzer hört, mit denen ich das Herz nährte
zur Zeit meiner ersten jugendlichen Verirrung,
als ich zum Teil ein anderer Mensch war als ich es heute bin:

Für den verschiedenartigen Stil, in dem ich klage und spreche,
zwischen eitlem Hoffen und eitlem Schmerz,
wo auch immer einer sei, der aus Erfahrung [die] Liebe versteht,
hoffe ich, Mitleid zu finden und auch Vergebung.

Aber nun sehe ich wohl, wie ich lange Zeit
in aller Munde war, weshalb ich mich oft
für mich selbst über mich selbst schäme;

und Scham ist die Frucht meines eitlen Tuns
und die Reue und das klare Erkennen,
dass, was der Welt gefällt, ein kurzer Traum ist.

Übersetzung: Peter Brockmeier

164 / [Nun da der Himmel und die Erde und der Wind schweigen]

Nun da der Himmel und die Erde und der Wind schweigen,
und der Schlaf die wilden Tiere und die Vögel zügelt,
die Nacht den bestirnten Wagen im Kreise führt,
und das Meer ohne Woge in seinem Lager ruht,

wache, sinne, brenne, weine ich; und die mich vernichtet,
[sehe ich] zu meiner süßen Qual immer vor mir:
[denn] mein Zustand ist Krieg, voll Zorn und Schmerz,
und nur wenn ich an sie denke, finde ich ein wenig Frieden.

So entspringt aus einer klaren, lebendigen Quelle
Allein das Süsse und das Bittere, von dem ich mich nähre;
Eine Hand allein heilt und verletzt mich;

Und damit mein Martyrium kein Ufer erreicht,
sterbe ich tausendmal am Tag und werde tausendmal geboren,
so weit bin ich von meinem Heil entfernt.

Übersetzung: Peter Brockmeier

189 / [Es fährt mein Schiff dahin, beladen mit Vergessen]

Es fährt mein Schiff dahin, beladen mit Vergessen,
auf rauem Meer, zur Mitternacht, im Winter,
zwischen Scylla und Charybdis; und am Steuer
steht mein Heer, vielmehr mein Feind.

An jedem Ufer ein lebhafter und böser Gedanke,
der den Sturm und das Ende zu verspotten scheint;
das Segel zerreisst ein feuchter ewiger Wind
aus Seufzern, Hoffnungen und Begehren.

Der Tränen Regen, der Nebel der Missachtung
nässt und lockert die schon müden Taue,
die aus Irrtum mit Unwissenheit gewunden sind.

Es verbergen sich meine beiden süßen bekannten Zeichen;
in den Wellen gestorben sind Vernunft und Kunst,
so dass ich beginne, am Hafen zu verzweifeln.

Übersetzung: Peter Brockmeier

35 / [Allein und in Gedanken durchmesse ich die ödesten Gegenden]

Allein und in Gedanken durchmesse ich die ödesten Gegenden
mit zögerndem, langsamem Schritt,
und mit den Augen forschte ich, um zu entfliehen,
wo etwa eine menschliche Spur den Sand geprägt hat.

Einen anderen Schutz finde ich nicht, der mich entzieht
der offensichtlichen Beachtung der Leute,
denn an meiner Haltung, in der alle Freude erloschen ist,
kann man aussen lesen, wie ich innen glühe,

so dass ich schliesslich glaube, dass Berge und Hänge
und Flüsse und Wälder wissen, von welcher Art
mein Leben ist, das den Menschen verborgen bleibt.

Doch kann ich nicht so raue Wege und so ungebahnte
finden, dass die Liebe nicht immer dazu kommt
und mit mir redet und ich mit ihr.

Übersetzung: Walter Naumann

248 / [Wer sehen will, was Natur und der Himmel]

Wer sehen will, was Natur und der Himmel
unter uns vermag, schaue nur einmal die an,
die für sich allein eine Sonne ist, nicht nur in meinen Augen,
sondern für die blinde Welt, die der Tugend nicht achtet;

und er komme bald, denn der Tod rafft
zuerst die Besten dahin und lässt die Bösen bleiben:
Diese wird im Reich der Götter erwartet,
ein schönes Sterbliches geht vorüber und verweilt nicht.

Wer beizeiten kommt, wird alle Tugend,
alle Schönheit, alle königliche Art
in wunderbarem Mass in einem Leib vereint sehen;

dann wird er sagen, dass meine Verse stumm sind,
die Begabung von übermäßigem Licht geblendet wird;
zögert er aber länger, wird er immer weinen müssen.

Übersetzung: Peter Brockmeier

(Aus: Francesco Petrarca. Canzoniere. 50 Gedichte mit Kommentar. Ausgewählt und übersetzt von Peter Brockmeier. Reclam 2006).

Youssou N'Dour, Africa Remembers

Stand up
Stand up
The time has come for us to reclaim ourselves.
The time has come for us to stand on our own.
We were given independence, but battles continue.
Where did they lead us? To debts, to burdens we must carry.

Mother, come and guide me before I go astray.

The world is deceiving me,
the world is deceiving me, mother.

We fought with weapons until exhaustion,
but believing in ourselves we overcame what we lacked.
Now they tie us down with the World Bank and the IMF,
binding us in debt while telling us it is for our own good.
We must work for ourselves, we must claim back our own future.

Mother, come and guide me before I go astray.

The world is confusing me,
the world is confusing me, mother.
Still, I know you love me, mother –
even if you cannot always come, your presence is with me.

(aus: LP Eyes Open, 1992)

Tina Turner, Help

When I was younger, so much younger than today
Never needed anybody's help in any way
But now those days are gone, and I'm not so self-assured
Now I find I've changed my mind, I've opened up the door

Help me if you can, I'm feeling down
And I do appreciate you being around
Oh, help me get my feet back on the ground
Won't you please, please, help me?

And now my life has changed in oh so many ways
My independence seems to vanish in the haze
And every now and then I feel so insecure
And now I just need you like I never did before

Help me if you can, I'm feeling down
And I do appreciate you being around
Oh, help me get my feet back on the ground
Won't you please, please, help me?

When I was younger, so much younger than today
Never needed anybody's help in any way
But now, those days are gone, I'm not so self-assured
Now I find I've changed my mind and opened up the doors

Help me if you can, I'm feeling down
And I do appreciate you being 'round
Oh, help me get my feet back on the ground
Won't you please, please, help me?
Won't you please, please, help me?
Oh, please, please, hmm
Won't you please help me?
(Help) oh
(Help) oh
(Help)
(Help) huh...

(live, 1984)

Lyrics John Lennon – Paul McCartney

Zbigniew Herbert (1924-1998), ausgewählte Gedichte

Von den zwei Beinen des Herrn Cogito

Das linke Bein normal
fast optimistisch
ein wenig kurz
knabenhaft
im Lächeln der Muskeln
mit einer gut modellierten Wade

das rechte
Gott erbarm –
mager
mit den zwei Narben
der einen längs der Achillessehne
der zweiten die oval ist
blass rosa
schnöde Erinnerung an die Flucht

das linke
sprungbereit
tänzerisch
dem Leben allzu verbunden
um sich zu gefährden

das rechte
edel steif
aller Gefahr zum Hohn
so also

geht Herr Cogito
auf den zwei Beinen
dem linken Sancho Pansa vergleichbar
und dem rechten
das an den Irrenden Ritter erinnert
durch die Welt
leicht taumelnd

Herr Cogito sucht Rat

So viele Bücher Wörterbücher
bauchige Lexika
und niemand weiss Rat

man hat die Sonne erforscht
den Mond die Sterne
und mich verloren

meine Seele
verweigert den Trost
die Kenntnis

sie wandert deswegen nachts
auf Strassen der Väter

und plötzlich
das Städtchen Braclaw
zwischen den schwarzen Sonnenblumen

der Ort den wir liessen
der Ort der schreit

es ist Schabbes
wie immer am Schabbes
zeigt sich der neue Himmel

- ich suche dich Rabbi
 - er ist nicht hier
- sagen die Chassidim
- sondern im Reiche Scheol

- schön war sein Tod
- sagen die Chassidim
- sehr schön
- als wär er
aus einer Ecke
in die andre gegangen

ganz schwarz
in der Hand
die flammende Thora

- ich suche dich Rabbi
 - hinter welchem Firmament
- hast du dein kluges Ohr versteckt

- Rabbi mein Herz tut weh
- ich habe Sorgen

vielleicht könnte Rabbi Nachman
mir raten
aber wie soll ich ihn finden
in so viel Asche

Herr Cogito meditiert über das Leid

Alle Versuche
den sogenannten Kelch der Bitternis abzuwenden –
durch Reflexion
besessenen Einsatz zu Gunsten der heimlosen Katzen
durch tiefes Atmen
durch Religion –
enttäuschten

man muss sich fügen
den Kopf sanft senken
nicht die Hände ringen
sich massvoll und ungezwungen des Leids bedienen
wie einer Prothese
ohne falsche Scham
doch ebenso ohne überflüssigen Hochmut

nicht mit dem Stumpf
über den Köpfen der anderen fuchteln
nicht mit dem weissen Stock
an die Fenster der Satten klopfen

den Sud dieser bitteren Kräuter trinken
doch nicht zur Neige
vorsorglich ein paar Schluck
für die Zukunft lassen

annehmen
aber zugleich
innerlich absorbieren
wenn möglich
aus der Materie des Leids
ein Ding oder eine Person erschaffen

spielen
mit ihm
natürlich
spielen

spielen mit ihm
sehr behutsam
wie mit einem Kinde
das krank ist
und das man am Ende
mit albernen Kunststücken
doch zu einem schwachen Lächeln
zwingt

Die Entfremdung des Herrn Cogito

Herr Cogito hält in den Armen
die warme Amphore des Kopfes

der Rest ist verborgen
nur dem Tastsinn sichtbar

er sieht den schlafenden Kopf
den fremden doch überaus zärtlichen

noch einmal
stellt er mit Staunen fest
dass jemand ausser ihm da ist
undurchdringlich
wie Stein

mit Grenzen
die sich öffnen
für einen Moment nur
dann wirft ihn das Meer hinaus
aufs Ufer der Felsen

mit eigenem Blut
den fremden Traum
in eigene Haut gewappnet

Herr Cogito entfernt
den schlafenden Kopf
behutsam
um auf der Wange
keine Fingerspuren
zu hinterlassen

und verschwindet
einsam
im Kalk des Lakens

Alle aus : Zbigniew Herbert, Herr Cogito. Aus dem Polnischen von Karl Dedecius. Suhrkamp 1974.